

FRANZISKA MÜNZBERG

# Einzigartigkeiten: Pluralrestriktionen im Wörterbuch

*Für einen einzigartigen Lehrer*

1. Lücken im Paradigma und Lücken im Gebrauch
2. Pluralformen im Wörterbuch
3. Plurallesarten
4. Einzigartigkeiten: mehr Pluralfähigkeiten
5. Zitierte Literatur

Wer eine korpusgestützte Untersuchung anstellt, ist zu Recht stolz auf hohe Belegzahlen und statistische Aussagekraft. Aber auch das Seltene und das Einzigartige hat einen Reiz<sup>1</sup>, und darauf konzentrieren sich die folgenden Recherchen und Vorschläge. Selbst das Nichtvorhandene kann morgen schon belegbar sein – zum Beispiel Pluralformen zu Lemmata, die in Wörterbüchern Grammatikangaben wie „ohne Plural“ erhalten. Am Beispiel von Pluralformen besonders zu Feminina mit Derivationssuffix *-heit/-ig)keit* werden unterschiedliche Möglichkeiten diskutiert, wie man mit dem Seltenen, mit dem Einzigartigen und mit dem Nichtvorhandenen oder Noch-nicht-Nachweisbaren in der Lexikografie und in sprachtechnologischen Anwendungen umgehen kann.

Für Anregungen und Korrekturen danke ich herzlich Vilmos Ágel, Peter Eisenberg, Peter Gallmann, Klaus Mackowiak, Damaris Nübling, Werner Scholze-Stubenrecht, Anatol Stefanowitsch und Lutz Wind. Die Idee zu diesem Versuch gab mir die Mitarbeit an der 7. Auflage des Duden-Universalwörterbuchs, DDUW (2011), unter der Leitung von Werner Scholze-Stubenrecht, und am Vollformenprojekt meiner Kollegen aus der Duden-Sprachtechnologie.

## 1. Lücken im Paradigma und Lücken im Gebrauch

Für die Deklination eines deutschen Substantivs sieht die Schulgrammatik traditionell acht Einträge vor – vier Kasus jeweils im Singular und im Plural. Hier eine unter vielen möglichen Notationen:

---

<sup>1</sup> Vgl. Štícha 2011.

	Singular	Plural
Nom.	<i>das Gras</i>	<i>die Gräser</i>
Gen.	<i>des Grasses</i>	<i>der Gräser</i>
Dat.	<i>dem Gras</i> (evtl.: <i>Grase</i> )	<i>den Gräsern</i>
Akk.	<i>das Gras</i>	<i>die Gräser</i>

Weil je nach Deklinationsklasse einzelne Formen genau gleich lauten (*des, dem, den, die, der, den, die Menschen*), lässt sich die Tabelle auch auf weniger als acht Einträge verkleinern, vor allem wenn die Formen ohne ein zugehöriges Artikelwort notiert werden:

Nom. Singular	nicht Nom. Singular
<i>Mensch</i>	<i>Menschen</i>

Wie auch immer geordnet und notiert wird, einzelnen Substantiven scheinen im Vergleich zu anderen Substantiven Formen zu fehlen, mit denen diese Tabellenzeilen gefüllt werden: Im Gegenwartsdeutsch gibt es keine Singularform zu *Ferien* oder *Memoiren* und (außer bei scherzhaft-kreativem Sprechen?) auch keine Singularform zu *Leute*, weswegen man bei solchen Pluraliatantum auch von Lücken in der Tabelle oder von einem defektiven Paradigma sprechen kann. Die Lücke oder der Defekt im Paradigma kommt nicht durch das Fehlen einer einzelnen Form zustande, sondern sie betrifft gleich alle vier denkbaren Positionen, die für den Singular vorgesehen sind. Das Gegenstück zu den Pluraliatantum scheinen sogenannte Singulariatantum zu sein, bei denen man im Wörterbuch gewöhnlich keine Pluralformen angeben würde: *Wasserstoff* oder *Akazienhonig*, *Besonnenheit* oder *Gemütlichkeit*.<sup>2</sup> Und doch ist das typische Singularetantum nicht einfach die Umkehrung des typischen Pluraletantums.<sup>3</sup> Menschen oder Computerprogramme können zu *Akazienhonig*, *Besonnenheit* und *Gemütlichkeit* mühelos Formen wie *Akazienhonige*, *Besonnenheiten* und *Gemütlichkeiten* bilden. Bei *Wasser/Wässer* ist eine zusätzliche Schwierigkeit zu überwinden: Man muss sich zwischen Pluralvarianten mit und ohne Umlaut entscheiden. Aufwendiger ist der Rückschluss von *die Leute*, *die Ferien*, *die Memoiren* auf *der/das Leut* oder *die Ferie/Feria* (*das Ferium?*), *die* (*der/das?*) *Memoire*. Der Aufwand entsteht vor allem dadurch, dass dem Singular ein Genus zugeordnet werden muss; Regeln dafür zeigt Nübling (2008).<sup>4</sup>

Die „Lücken“, die sich in den Pluralzeilen der Morphologietabellen auftun, sind nicht genuin morphologische Lücken, denn an den Formen selbst ist abgesehen von etwas Varianz (wie etwa *Mundschutze* vs. *Knieschütze* im Dudenkorpus) meist nichts

<sup>2</sup> Das DDUW (2011) gibt *Wasserstoff*, *Besonnenheit* und *Gemütlichkeit* ohne Plural an, *Akazienhonig* ist noch nicht verzeichnet. Beim Vergleich zwischen unterschiedlichen Wörterbüchern trifft man meist auf erhebliche Schwankungen; vgl. Mugdan 1983, 208.

<sup>3</sup> Karlsson 2000, 650: „Although there are a few absolute and exceptionless instances of defectivity (cf. 2.1 [Pluralia tantum nouns]), most defectivity phenomena are in fact just instances of special rare usage, often explicable in semantic and/or pragmatic terms.”

<sup>4</sup> Nübling 2008, 312, Fußnote 14.

auffällig oder verkehrt.<sup>5</sup> Manche Pluralformen können einfach nur schlecht nachgewiesen werden, und normalerweise liegt das an der Bedeutung des Substantivs: Zu den typischen Verwendungsweisen von *Besonnenheit* und *Gemütlichkeit* beispielsweise passt die Vorstellung der Zählbarkeit oder einer Mehrzahl weniger gut. Man stellt sich solche Abstrakta, die Eigenschaften oder Stimmungen bezeichnen, nicht als abgrenzbare Einzelstücke<sup>6</sup> vor. Wenn etwas „gemütlicher“ wird, hat es darum in der Regel nicht ein oder zwei „Gemütlichkeiten“ mehr, sondern „mehr Gemütlichkeit“. Oder könnte zu einer „Art von Gemütlichkeit“ eine zweite „Art von Gemütlichkeit“ hinzugekommen sein? Wenn eine besondere Ausprägung von „Gemütlichkeit“ bezeichnet werden soll, wird die Verwendung der Form *Gemütlichkeiten* wahrscheinlicher. Mit etwas Fantasie kann man das Substantiv *Gemütlichkeit* auch die erste der beiden Proben für Zählbarkeit bestehen lassen, die Gallmann in der Dudengrammatik (2009, Randnummer 258) vorschlägt. Das ist die Verbindung mit dem indefiniten Artikel: *eine typisch kurpfälzische Gemütlichkeit; eine Gemütlichkeit, die es so nur in der Kurpfalz geben kann; in älterer Einzelbedeutung: daher haben jene ersten (bilder) eine gemütlichkeit ohne gleichen, weil sie unmittelbar aus der seele des groszen meisters hervortraten* (Goethe, zit. nach Grimms Wörterbuch (1897), „Gemütlichkeit“; Pluralbelege sind nicht aufgeführt, genauso wenig wie im FWB zum Stichwort *gemüetekeit*). Und tatsächlich lässt sich der Intuitionstest durch Daten bestätigen: Für das Muster „[ word = "eine" | word = "einer" ] [ c = "adj" ]? [ word = "Gemütlichkeit" ]“, so lautet eine entsprechende Suchanfrage an das Dudenkorpus, lassen sich im März 2011 54 Treffer finden. Beliebt (12 Belege) ist die Kollokation mit *gewiss*: *eine gewisse Gemütlichkeit*. Dieses *gewiss* prädiiziert nicht, es (in)determiniert und zeigt wie die Verwendung des Plurals eine Sortenlesart an.<sup>7</sup> An der zweiten Probe, der Verbindung mit einem Kardinalzahladjektiv, droht man zu scheitern, aber vielleicht ist sie möglich: *Kulturwissenschaftler unterscheiden zwei Gemütlichkeiten, die rheinische und die nichtrheinische*. Das Dudenkorpus liefert hierzu keine Belege. Beispiele nur mit indefinitem Artikel oder Kardinalzahl – also ohne weitere Attribuierung oder Quantifizierung und ohne Kontrastbetonung – wirken auffälliger: *?Hier haben wir eine Gemütlichkeit*. Und in der Tat: Versucht man Fälle als Fehlbelege herauszufiltern, in denen etwas zwischen dem indefiniten Artikel und *Gemütlichkeit* steht oder in denen ein Attributsatz an die Nominalgruppe *eine/einer Gemütlichkeit* anschließt, finden sich nur noch 3 Belege. Offensichtlich kann die neue Lesart beson-

<sup>5</sup> Karlsson 2000, 650. Die Pluralbildung für Substantive im Deutschen beschreibt Gallmann im Dudenband 4 (2009, Randnummern 278–296). Beeindruckende Beispiele für Unsicherheiten bei der Form präsentiert allerdings Eisenberg 2009.

<sup>6</sup> Eisenberg 2006, 158–166, unterscheidet zunächst bei Konkreta und dann auch bei Abstrakta zwischen „Individualität“ – das ist hier gemeint – und „Numerusfähigkeit“ der Substantive.

<sup>7</sup> Einige Treffer mehr (darunter dann allerdings auch Fehlbelege, in denen der indefinite Artikel nicht zu *Gemütlichkeit* selbst gehört) erhält man, wenn man außer einem einzigen Adjektiv noch weitere Wortformen zwischen dem indefiniten Artikel und *Gemütlichkeit* zulässt. Darunter sind Belege für *Gemütlichkeit* in Appositionen: *eine Art Gemütlichkeit*.

ders dann auf ein abgrenzbares Einzelstück oder Individuum bezogen werden, wenn man die Abgrenzung von anderen Sorten durch Attribute explizit macht.<sup>8</sup>

Die Vorhersage, dass *Gemütlichkeiten* sich im Dudenkorpus finden lassen würde, trifft zu. In diesem vielleicht untypischen Fall waren die 13 Pluralbelege weniger zahlreich als die Kontrollbelege mit dem indefiniten Artikel und einem Attribut. Findet man aber umgekehrt eine Pluralform zu einem Substantiv, so folgt daraus nicht unbedingt, dass sich im selben Korpus auch sinnvolle Konstruktionen mit unbestimmtem Artikel belegen lassen. Die beiden Proben sind daher wohl nur in der Richtung anwendbar, die Gallmann beschreibt. Bei der Beantwortung der Frage, ob wir bei der Suche nach Pluralformen standardmäßig auch die Artikelprobe machen sollten, könnte eine statistische Untersuchung mit Datenmaterial in der Größenordnung des Dudenkorpus helfen.

Dass es mehrere Sorten Hundefutter allein schon für Welpen gibt, leuchtet vor allem Tiernahrungsherstellern und -verkäufern unmittelbar ein: *Das ist ein besonders gutes Hundefutter. Wir haben zwanzig Hundefutter für Welpen getestet.* Und sogar: „Wow“ kenne ich – *das ist ein Hundefutter.*<sup>9</sup> Als Pendant zu einem Konkretum, das mass noun (eine Stoffbezeichnung) ist, verwendet man vor allem in Fachsprachen regelhaft eine Einzelbedeutung, die sich auf ein Individuum, nämlich auf eine Sorte der bezeichneten Substanz bezieht. Außerhalb dieser Fachsprachen klingt der sogenannte Sortenplural bei *Wässern/Wassern, Futtern* oder *Schrotten* ungewohnt, weil diese Substantive häufiger als Bezeichnungen von Substanzen bzw. Nicht-Individuen gebraucht werden (*mit Wasser, Futter, Schrott handeln*). Eisenberg (2006, 161) sieht hier jedoch eine historische Entwicklung: Fachsprachliche Sortenplurale gingen im Laufe der Zeit in die Gemeinsprache ein – und zwar nicht nur als Einzelfälle, sondern systematisch, denn man gehe mit Substanzen differenzierter um und man nehme sie differenzierter wahr als früher. Welcher Zeitpunkt mit „früher“ genau gemeint ist, lässt Eisenberg offen, wahrscheinlich weil eine ungebrochene Entwicklung gemeint ist.

Die Einteilung nach „Individualität“ in common nouns, mass nouns, proper nouns/names und die Einteilung nach „Numerusfähigkeit“ in Substantive mit und ohne Pluralrestriktionen nimmt Eisenberg (2006, 161; 476, Lösung zu Aufgabe 50 b) bei den Abstrakta schlüssig genau wie bei den Konkreta vor. Lässt sich nun bei den Abstrakta ein ähnlicher Sprachwandel behaupten? Die gedanklichen Operationen, die zur Sortenlesart

<sup>8</sup> Diesen Hinweis gab mir Vilmos Ágel. Adjektivattribute übernehmen oder ergänzen morphologisch (Ágel 1996, 35) und semantisch (Ágel 1996, 20) die Funktion von Determinern.

<sup>9</sup> 32 Trockenfutter für Hunde, darunter 25 für ausgewachsene Tiere und 7 auch für Welpen. (test 11/2010) *Im Test: 89 Hundefutter in 8 Testberichten von Stiftung Warentest und anderen Magazinen. Die besten Hundefutter bei Testberichte.de.* (www.testberichte.de, 15.11.2010) Im DDUW (2007) wird zu *Futter* in der Bedeutung „Tiernahrung“ keine Pluralendung verzeichnet (im Gegensatz zu *Futter* als „Stoff“); diese Eigenschaft „erben“ die Komposita, soweit dort keine eigenen Grammatikangaben gemacht werden. Im DDUW (2011) wurden Pluralangaben zu *Futter* nachgetragen.



bei *Hundefutter* führen, gleichen schließlich denen, die zur Sortenlesart (wie Gallmann nenne ich sie bewusst nicht anders als bei den Konkreta<sup>10</sup>) bei *Gemütlichkeiten* führen.

Eine grammatische Pluralrestriktion gibt es bei noch nicht voll lexikalisierten nominalisierten Infinitiven: „Nachvollziehbare Versehen“ sind schon deswegen verzeihlich, weil der substantivierte Infinitiv *Versehen* lexikalisiert ist.<sup>11</sup> *Nachvollziehbare Sich-beim-Zählen-Versehen* hingegen dürften genauso wenig akzeptabel sein wie *unnötige Einkaufen* anstelle *unnötiger Einkäufe*.

Vom empirischen Befund her ist klar: Hat jemand in einem bestimmten Kontext eine Pluralform verwendet und wird diese von seinen Adressaten als sinnvoll akzeptiert, so ist das betreffende Substantiv im Kontext pluralfähig. Das kann daran liegen, dass es in einer bekannten Einzelbedeutung verwendet wurde, die Zählbarkeit nahelegt. Es kann aber auch daran liegen, dass es vom Autor und von den Adressaten ad hoc eine nachvollziehbare Lesart erhalten hat, die es pluralfähig macht. Wenn der Autor mit diesem Substantiv auch nur in diesem einen Kontext mit einer Pluralform etwas Zählbares nachvollziehbar bezeichnet, kann das Substantiv nicht mehr „unzählbar“ sein – jedenfalls nicht mehr „pluralunfähig“. Stößt die Pluralform bei den Adressaten jedoch auf Ablehnung oder Unverständnis (wird sie z. B. als Tippfehler gelesen), so dürfte man sie nicht als Beweis der Pluralfähigkeit werten. Insofern ist es richtig, wenn man behauptet, dass der Kontext bzw. die Übereinkunft von Autor und Adressaten die Semantik und damit die Pluralfähigkeit des Substantivs festlegt. Der Kontext, die einzelne Autorin oder die Leserschaft eines einzelnen Textes kann aber auch nur das. Im Unterschied zur „Schon-mal-Gezähltheit“ lässt sich Nichtzählbarkeit oder Pluralunfähigkeit nicht durch eine Menge an Kontexten belegen. Insofern haben Lexikografinnen kaum eine andere Wahl, als Zählbarkeit und Pluralfähigkeit wie „Eigenschaften“ von Einzelbedeutungen und Lexemen zu behandeln und sich damit abzufinden, dass die Untersuchung neuer Teilkorpora immer auch zu neuen „Eigenschaften“ einzelner Substantive führen kann: Feststellen lassen sich diese „Eigenschaften“ nicht allein durch Nachdenken (z. B. merkmalsemantische Denkspiele) und Fantasie (z. B. im Ersinnen pluralträchtiger Kontexte). Man kommt also wieder beim Kontext an, speziell: bei der endlichen Menge von Kontexten in einem Korpus und, wenn viel Geld und Zeit zur Verfügung stehen, bei den Grammatikalitätsurteilen von Probanden zu Wortverwendungen in Kontexten.

<sup>10</sup> Dudenband 4 (2009, Randnummer 262).

<sup>11</sup> Nach Dudenband 7, „sehen“, seit dem 17. Jh.

## 2. Pluralformen im Wörterbuch

Wahrscheinlich gibt es nur zwei wirklich einfache und saubere Methoden, mit denen sich Lexikografen diesen Befunden gegenüber verhalten können. Möchte man fertige Sprachdaten automatisch verarbeiten, wird man eher geneigt sein, im Lexikon oder im Morphologiemodul alle äußerlich möglichen Formen zu bilden – damit sie als Wortformen erkannt werden können, wenn sie denn einmal vorkommen sollten. Geht es jedoch um eine möglichst genaue Beschreibung des Sprachgebrauchs z. B. einer bestimmten Epoche oder möchte man möglichst unauffällige sprachliche Daten automatisch erzeugen, dann wird man schlicht diejenigen Pluralformen verzeichnen, die man in einem relevanten Textkorpus tatsächlich gefunden hat. Zur Wahl stehen dabei erstens diejenigen Formen, die als Pluralformen – oder Plurale? – identifiziert werden müssen (*mit allen Wassern gewaschen; Mineralwässer*), zweitens darüber hinaus auch diejenigen, die man unter Umständen als Plurale lesen könnte (eher Singular: *Sie suchen Wasser aller Art und Güte*). Das ist die Vorgehensweise des streng korpusbasierten FWB.<sup>12</sup>

### 2.1. Wörterbuchbenutzung

Führt man sich die Zwecke des FWB vor Augen, so leuchtet auch schnell ein, dass diese saubere Methode für ein Wörterbuch Frühneuhochdeutsch – Gegenwartsdeutsch auch eine praktische ist. Schließlich verwendet kaum jemand das FWB, um einen frühneuhochdeutschen Text zu verfassen. Warum sollte er dann im FWB nachschlagen, um eine noch unbelegte Pluralform neu zu bilden? Das FWB hilft bei der Rezeption von Texten.

Die Dudenredaktion wendet ebenfalls praktische Methoden an – genauso sauber wie die des FWB sind sie aber nicht. Dass praktisch und sauber hier auseinanderfallen, liegt daran, dass die für ein sehr breites Publikum gedachten Duden-Wörterbücher von einem Großteil der Benutzerinnen und Benutzer anders verwendet werden als das FWB. Duden-Wörterbücher verzeichnen die Varietäten, die von ihren Benutzern aktiv verwendet werden, und dienen nicht nur der Rezeption, sondern auch der Produktion, sind also Hilfsmittel beim Schreiben. Es ist durchaus denkbar, dass eine Autorin eine ihr bis dahin unbekannte Pluralform bilden möchte, weil sie eine Mehrzahl ausdrücken will (oder weil sie beim Scrabblespiel viele Punkte erreichen will). Dann wird sie sich dafür interessieren, wie diese Form nach der Meinung der Lexikografinnen lauten würde und ob man diese Form grundsätzlich für brauchbar hält. Und brauchbar ist die Pluralform sicherlich immer dann, wenn eine Einzelbedeutung vorstellbar ist, zu der die Idee der Zählbarkeit passt. Selbst in einem sehr großen und vergleichsweise ausgewogenen Kor-

<sup>12</sup> FWB, Bd. I, 78. Da bei der Arbeit am FWB für morphologische Angaben keine Volltextsuchen in der elektronischen Fassung des Korpus ausgeführt werden, ist es allerdings möglich, dass tatsächlich vorhandene Formen bei der manuellen Exzerption nicht entdeckt wurden.

pus können aber nicht alle Substantive in jeder denkbaren Einzelbedeutung vorkommen. In der Praxis bedeutet das, dass wir für flexionsmorphologische Angaben in unseren Wörterbüchern und bei der Erzeugung sprachtechnologisch verwertbarer Daten in Einzelfällen über unsere eigenen Stammkorpora hinausgehen. Mit Stammkorpora meine ich die Exzerptsammlung der Duden-Sprachkartei (gut 3 Millionen digital erfasste Belege) und vor allem das elektronische Dudenkorpus (Anfang 2011 mit 2 Milliarden Wortformen). Fehlen Dudenkorpusbelege, so ist das noch kein Beweis dafür, dass es die gesuchte Form noch nie gegeben hat (keine „Gezähltheit“) bzw. – aus der rein praktischen Sicht viel wichtiger als diese Existenzfrage – dass sie keinem Benutzer helfen würde (keine „Zählbarkeit“). So ist ein Fund beispielsweise über die Google-Buchsuche <http://books.google.de/books?hl=de> bzw. über <http://ngrams.googlelabs.com/> oder über zufällige private Lektüre immer noch besser als das Befragen der Intuition allein.

Im Dudenkorpus gibt es im März 2011 noch keine Belege für die Wortform *Hundefuttern* und nur 2 Belege für eine Wortform *Hundefutter*, der man viel gutem Willen das Merkmal Plural zugestehen könnte (*ausschließlich Hundefutter; Hundefutter im Sortiment haben*). Ich würde sie nicht als Pluralbelege werten.

Das Dudenkorpus, das zu den größten und besten Korpora des geschriebenen Gegenwartsschweizerisch gehört, ist hier immer noch zu klein (oder zu zeitungslastig) und wird deswegen auch ständig ausgebaut, was Größe und Zusammensetzung angeht. Auch hier ein grundsätzlicher Unterschied zum FWB-Korpus: Wir brauchen aktuelle Belege und aktuelle Zahlen. Künftig möchten wir alle Daten, auch morphologische Informationen über seltene Wörter, allein diesem Stammkorpus entnehmen.

Andererseits will die Wörterbuchbenutzerin vielleicht nicht nur wissen, ob ihre Pluralform brauchbar ist – denn dafür ist ihr die eigene Idee, einen Plural zu bilden, schon Beweis genug. Überhaupt sind Wörterbücher niemals so zu lesen, dass es das nicht Gezeigte nicht gäbe oder dass man nicht die „Freiheit“<sup>13</sup> hätte, es zu verwenden. Vielleicht möchte sie außerdem erfahren, ob ihr Plural standardkonform, unauffällig, in genau der gemeinten Einzelbedeutung gebräuchlich und für alle leicht verständlich ist. Dann helfen ihr zusätzliche Hinweise wie „Plural (Sorten)“, „Plural (fachsprachlich)“, „Plural selten“ oder die exakte Zuordnung von Flexionsformen zu Einzelbedeutungen anstelle der Flexionsangabe nur am Lemma. Gibt es keinen solchen zusätzlichen Hinweis, so kann man davon ausgehen, dass die Pluralformen „normal“ sind. Und hier wiederum sind wohl die Stammkorpora der zuverlässigste Maßstab.

---

<sup>13</sup> Mugdan 1983, 208–209. Von Mugdans Ansicht, dass man Regelmäßiges nicht explizit abbilden müsse, gehen die Wörterbuchverlage allerdings immer mehr ab: Für Laien als Benutzerinnen und Benutzer ist nichts so selbstverständlich wie für Lexikografen, und leicht zugängliche, auch redundante Information zählt für die Benutzbarkeit mehr als lexikografische Konvention.

## 2.2. Sprachtechnologische Anwendungen

Nach diesen Überlegungen zur Wörterbuchbenutzung und ihren lexikografischen Konsequenzen noch einmal zurück zur Situation der Computerlinguisten: Zunächst hatte ich behauptet, dass für Zwecke der automatischen Sprachverarbeitung mehr Wortformen besser seien als wenige Wortformen. Nun kann man Texte oder Textteile nicht nur verarbeiten, sondern auch automatisch bearbeiten und erzeugen: in Übersetzungs- oder Korrekturprogrammen, in Kreuzworträtselgeneratoren oder Anagramm- und (Schüttel)reimfindern. Dann wäre es oft hilfreich, ungebräuchliche Formen zu unterdrücken oder aber mit einer Markierung wie „unwahrscheinlich“ zu versehen. Und vielleicht macht nicht nur dieses Argument mit der Textproduktion Pluralrestriktionen auch für die Computerlinguistik interessant, denn genauso ist es doch auch schon bei der Verarbeitung fertiger Wortlisten und Texte durch einen Automaten: Bei Formen wie *Versehen* oder *Verstehen*, beide äußerlich als Pluralformen möglich, wäre als Default vom Singular eines Substantivs respektive von einem substantivierten Infinitiv auszugehen, nicht vom Plural. Schließlich wäre zu diskutieren, ob bei einer automatischen Kompositazerlegung und Lemmatisierung etwa der Dudenkorpus-Belege für die Zeichenkette *.\*schütze* am Ende einer Wortform – es sind Hunderte – die 13 Belege für Pluralformen von *.\*schutz* genauso gewichtet werden sollten wie die viel zahlreicheren Belege für Singularformen von *.\*schütze* oder *.\*geschütz*: Zumindest ein Filter wäre sinnvoll. Dasselbe gilt sogar für Lexikalisiertes in Konkurrenz zu Ad-hoc-Bildungen: Die beiden Dudenkorpus-Belege für *Jugendschütze* gehören nicht zum Wörterbuchstichwort *Jugendschutz*, sondern zum Lemma *Jugendschütze*, das in keinem Duden-Wörterbuch zu finden ist. Werden die Texte geparst, so dürften zwar meist schon die Merkmale von Determinern ausreichen, um zu eindeutigen morphologischen Informationen zu gelangen. Auch hierbei können jedoch ambige Formen besonders von mass nouns übrig bleiben, z. B. *Wasser*, *Futter* ohne Determiner, deren Defaultmerkmal der Singular wäre.

Die Wunschvorstellung ist also:

- Möglichst viele Formen, die irgendwo verwendet wurden, werden als Belege gefunden und ausgewertet. Seltene Formvarianten (*Kontos*, *Konti* als Varianten zu *Konten*) können je nach Zweck der Wortliste unterschiedlich behandelt werden. Sogenannte Defizite oder Lücken (keine einzige auffindbare Pluralvariante) gelten jedoch zunächst als Korpuslücken, bevor „fehlende Tabellenzeilen“ im Paradigma behauptet werden. Daher werden die Suchen nach bislang unbekannten Wortformen in regelmäßigen Abständen wiederholt und Grammatikangaben bei Bedarf aktualisiert.
- Akzeptiert man den Plural zu einem Kompositum wie *Hundefutter*, so muss auch die Pluralfähigkeit des Zweitglieds (*Futter*) und aller weiteren lemmatisierten Komposita mit diesem Zweitglied geprüft werden. Hier bleibt zu diskutieren, ob das Vorgehen systematisch sein soll (alle Komposita erhalten Pluralformen bzw. kein Kompositum erhält besondere Pluralrestriktionen) oder empirisch (nur belegte Pluralformen werden akzeptiert). Bei einer Entscheidung für das systematische Vorgehen sind Bedeutungs differenzierungen zu beachten. So handelt es sich bei den Einzelfallentscheidungen zu Komposita mit *.\*politik* und *.\*recht*,

die die Dudenredaktion für das DDUW (2011) getroffen hat, nicht etwa um Inkonsistenzen, sondern um mühevollen Detailarbeit.

- Es reicht nicht die Angabe der Pluralformen allein aus, sondern es wird bei Bedarf auch etwas über deren Frequenz, Auffälligkeit oder Zugehörigkeit zu einer Varietät gesagt. Das DDUW (2011) enthält beispielsweise rund 2 000-mal für Einzelbedeutungen oder auch für ganze Lemmata den Hinweis „Plural selten“, und es wäre gut vorstellbar, in weiteren Fällen anstelle einer allgemeinen Pluralrestriktion solche Verwendungshinweise zu geben.
- Da über die reine Formenlehre hinaus nur die Semantik bei Vorhersagen hilft, ob und wo eine Pluralform verwendet werden kann, werden Pluralformen nicht nur dem Lemma, sondern auch Einzelbedeutungen zugeordnet. Je nach Medium können die Flexionsangaben standardmäßig bei jeder Einzelbedeutung (in elektronischen Fassungen) oder nur bei Unterschieden zwischen dem „Pluralverhalten“ der Einzelbedeutungen (in Büchern) grafisch dargestellt werden. Im DDUW (2011) gibt es über 3 000 Pluralangaben, die nur für bestimmte Einzelbedeutungen gelten; ein Ausbau ist auch hier vorstellbar. Die Besonderheiten dieser Einzelbedeutungen lassen sich allgemein recht gut unter das Gegensatzpaar abgrenzbar – kontinuierlich fassen. Im Speziellen gibt es aber viel mehr Bedeutungsnuancen als den Unterschied zwischen Stoffbezeichnung und Sortenlesart – je nachdem, was das Merkmal „zählbar“ fraglich macht. Einen Überblick über alle praxisrelevanten Pluralverwendungen bei nicht eindeutig zählbaren Substantiven und auch über den Gebrauch unflektierter (Singular)formen trotz Zählbarkeit gibt Gallmann im Dudenband 4 (2009, Randnummern 260 bis 275).

### 3. Plurallesarten

Im Folgenden soll insbesondere eine der Gruppen herausgegriffen werden, die Gallmann behandelt: Abstrakta<sup>14</sup> auf *-heit* oder *-(ig)keit*.

#### 3.1. Das Perfekte gibt es nur einmal

Zur Illustration der (wahrscheinlich falschen) Behauptung in dieser Überschrift stelle ich zunächst einige Gegensätze auf. Der Gegensatz betrifft die emotionale Bewertung, die die Wortform ohne Kontext meiner Vermutung nach auslösen dürfte:

*Gesundheit, Gesundheit*en – *Krankheit, Krankheite*en

*Gesundheit, Gesundheit*en – *Gebreche*n

*Lückenlosigkeit* [bisher ohne Plural] – *Lückenhaftigkeit, Lückenhaftigkeite*en

*Durchsichtigkeit* – *Durchsichtigkeite*en, *Undurchsichtigkeit, Undurchsichtigkeite*en

*Besonnenheit* – *Besonnenheite*en, *Unbesonnenheit, Unbesonnenheite*en

*Bescheidenheit* – *Bescheidenheite*en, *Unbescheidenheit, Unbescheidenheite*en

<sup>14</sup> Dudenband 4 (2009), Randnummer 262.

Solange man „Gesundheit“ als den einen gattungsspezifisch idealen Zustand des Stoffwechsels, Zellerneuerns, Sich-Vermehrens, der Schmerzfreiheit und Daseinsfreude usw. betrachtet, besteht keine Not, von verschiedenen Formen der Gesundheit zu sprechen. Trennt man aber die psychische von der physischen Gesundheit und beide wiederum von der sozialen Gesundheit, unterscheidet man die Gesundheit des Kindes von der eines Greises oder vergleicht man die Gesundheitszustände unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, so lässt sich sinnvoll von mehreren *Gesundheiten* sprechen. Möglich macht das – wie beim Plural zu *Wasser* oder *Milch* – die Sortenlesart. Die Recherche im Dudenkorpus ergibt, dass *Gesundheiten* im Plural über die Sortenlesart hinaus die Bedeutungsmerkmale einer speziellen Einzelbedeutung erhält („auf ganze Bevölkerungsgruppen bezogen“, „im epidemiologischen Sinn“):

„Zu befürchten steht, dass es sich beim grenzübergreifenden Nichtrauchbewerb um eine Maßnahme zur Sicherung der Völkergesundheiten handelt.“ (Standard, 2004-06-01, 23.)

„Was die Forschung anbelange, gebe es an der Abteilung für Infektions- und Tropenmedizin vier Arbeitsgruppen für Internationale Medizin und Öffentliche Gesundheiten und weitere vier Arbeitsgruppen für Molekularbiologie und Immunologie.“ (SZ 2000-01-19, L7.)

Doch noch vor diesen fachsprachlichen Entwicklungen verzeichnet Grimms Wörterbuch (1897, „Gesundheit“, 1 d) – nicht ohne Kommentar – Pluralformen:

„der plural ist im allgemeinen nicht gebräuchlich, eine ausnahme bildet gesundheit = trinkspruch, vgl. III, 3; sonst vereinzelt: der mensch habe zweierlei gesundheiten zu versorgen, die gesundheit des leibes und der seelen. Zinkgraf 1, 221.“

Das FWB führt keine Pluralformen zu *gesundheit* auf. Während beim Plural von *Gesundheit* mit fachsprachlichen und anderen seltenen Lesarten experimentiert werden muss, ist der Plural *Krankheiten* geläufig. Es gibt viele Arten, nicht gesund zu sein. Danach suchen muss man nicht. Wenig erstaunlich ist auch, dass *Gebrechen* einen Plural bildet. Überraschenderweise werden aber – ohne erkennbaren Bedeutungsunterschied zum Plural *Gebrechen*; das dokumentiert das DDUW (2011) – auch Pluralformen zu *Gebrechlichkeit* gebildet, genau wie zu *Lückenhaftigkeit*, was das DDUW (2011) noch ohne Plural aufführt. (Das positiv konnotierte Pendant, *Lückenlosigkeit*, das im Gegensatz zur Lücke oder Lückenhaftigkeit als absolut und unzählbar verstanden werden kann, kann im Januar 2011 weder im Dudenkorpus noch in der Google-Buchsuche im Plural nachgewiesen werden.)

Die ersten Belege zu *Lückenhaftigkeiten* und *Gebrechlichkeiten* führten mich zu einer voreiligen Hypothese: Es handele sich um etwas ungemein Modernes. *Lückenhaftigkeiten* (keine Dudenkorpus-Belege, aber über die Google-Buchsuche auffindbar<sup>15</sup>) bezeichnet wohl kaum anderes als *Lücken*, aber ich meinte, es fehle immer mehr Schreibenden der Mut zum roh wirkenden Wort *Lücken*. Im Singular ist der Ersatz des einfachen Substantivs *Lücke* durch die Ableitung *Lückenhaftigkeit* weniger üblich; die De-

<sup>15</sup> Ungefähr 103 Ergebnisse am 01. 02. 2011.

fault-Lesart von *Lückenhaftigkeit* ist nicht ›Lücke‹, sondern die ›lückenhafte Beschaffenheit‹, die ›Eigenschaft, Lücken zu enthalten‹. *Gebrechlichkeiten* (15 Dudenkorpus-Belege), so dachte ich, trete nach und nach an die Stelle von *Gebrechen* (immerhin noch über 900 Pluralbelege im Dudenkorpus), weil man mit dem Wort *Gebrechen* nicht mehr recht vertraut sei und seine Morphologie dadurch problematisch werde. Vergleichende Suchen bei <http://ngrams.googlelabs.com/> können nicht beide Vermutungen bestätigen: Die Verwendung dieser Pluralformen hat nach der Google-ngrams-Darstellung im Laufe der letzten zweihundert Jahre nicht zugenommen. Nach diesen ersten Recherchen wäre eher eine Pluralvorliebe im 19. Jahrhundert zu vermuten. Freilich kann das auch an der willkürlichen Auswahl der Texte in unterschiedlichen Zeiträumen liegen. *Gebrechen*, Anfang des 19. Jahrhunderts gut belegt, und *Gebrechlichkeit* werden beide insgesamt unbeliebter. Allerdings fällt die Kurve von *Gebrechen*, ob als Singular oder als Plural, sehr viel steiler ab. So viel scheint von den beiden Anfangshypothesen zu stimmen, dass die sinkende Frequenz von *Gebrechen* sich auf niedrigem Niveau der Frequenz von *Gebrechlichkeit* nähert.<sup>16</sup> Das betrifft aber das Lemma überhaupt, nicht speziell den Plural. „Lückenhaftigkeit“ ist in Grimms Wörterbuch zwar aufgeführt, aber ohne Bedeutungserklärung. Unter „Gebrechlichkeit“ (1878) sind – ohne expliziten Hinweis auf die „vereinzelnde“ Bedeutung – im Unterpunkt 2 („mangelhaftigkeit, fehlerhaftigkeit“ Pluralbelege aufgeführt. Mehrdeutig ist vielleicht ein Beleg zu Unterpunkt 3 („unzulänglichkeit, unvollkommenheit überhaupt, ursprünglich im philosophischen sinne [...]“): *menschliche gebrechlichkeit und mangel* (Schuppius<sup>17</sup> 326). Liegt hier noch der endungslose Plural vor, wie ihn das FWB im Beleg zur Einzelbedeutung 1 „Streit, Zwiespalt“ zeigt?<sup>18</sup>

*Durchsichtigkeiten* erhält ohne expliziten Kontext engere und möglicherweise zugleich negativere Lesarten als *Durchsichtigkeit*. Im Dudenkorpus gibt es allerdings nur einen einzigen Pluralbeleg (SZ 1998-03-12, 40). Für *Undurchsichtigkeiten* finden sich 13 Dudenkorpusbelege.

*Besonnenheit* kann nur bei anderen klaren Zeichen von Tadel oder Ironie als Kritikpunkt verstanden werden. *Besonnenheiten*, auffindbar über die Google-Buchsuche, drängt ein ironisches Verständnis schon auf. Wie *Unbesonnenheit* und wie der Plural *Unbesonnenheiten*, der im Dudenkorpus belegt und bereits im DDUW (2007) dokumentiert ist, dürfte *Besonnenheiten* negativ konnotiert sein.

Die Zahlenverhältnisse für *X-heiten*/-(ig)keiten im Vergleich zu *Un-X-heiten*/-(ig)keiten sind kein ehernes Gesetz: *Bescheidenheiten* ist im Dudenkorpus häufiger als *Unbescheidenheiten*. Beide Feminina haben im DDUW (2011) Pluralangaben erhalten.

<sup>16</sup> [http://ngrams.googlelabs.com/graph?content=Gebrechen%2CGebrechlichkeit&year\\_start=1800&year\\_end=2010&corpus=8&smoothing=3](http://ngrams.googlelabs.com/graph?content=Gebrechen%2CGebrechlichkeit&year_start=1800&year_end=2010&corpus=8&smoothing=3) am 01. 02. 2011.

<sup>17</sup> Joh. Balth. Schupp, 1610 (Gießen) – 1661 (Hamburg).

<sup>18</sup> FWB, „gebrechlichkeit, gebrechligkeit“: *das etliche gespenne und gebrechlichkeit weren zwischen burgermeistern und radt der stadt zu Mencze*.



Im FWB hat *bescheidenheit* wie zu erwarten keine Pluralangabe. Vielleicht gibt es eine Korrelation zwischen Pluralfähigkeit und negativer emotionaler Bewertung und eine weitere Korrelation zwischen Pluralformen und negativer emotionaler Bewertung. Wenn das der Fall sein sollte – die wenigen hier aufgeführten Fälle sind noch keine Beweise –, dann wäre dafür wohl besonders die Plurallesart verantwortlich, die im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

### 3.2. Nicht nur nett: Nettigkeiten

Der „Handlungsplural“, besonders der „Äußerungsplural“ (wenn man sich denn ein Etikett dafür ausdenken wollte) bei Bezeichnungen für ästhetische oder moralische Qualitäten scheint ein ähnlich breites und systematisch beschreibbares Einsatzgebiet zu haben wie der Sortenplural. Der Ausgangspunkt ist oft ein von einem Adjektiv *X* mit *-heit* oder *-(ig)keit* abgeleitetes Substantiv. Während der Singular *X-heit* dem Grundmuster nach das „X-Sein“ bezeichnet, steht der Plural *X-heiten* für sprachliche, musikalische usw. Äußerungen oder andere Verhaltensweisen. Neben menschlichen Verhaltensweisen werden mit Pluralformen auch Produkte menschlichen Handelns bezeichnet, die *X* sind, vielleicht auch nur *X* wirken können oder *X* wirken sollen. Diese Muster beschreibt der Wortbildungsartikel „-heit“ im DDUW unter der Einzelbedeutung 2 b: „bezeichnet in Bildungen mit Substantiven eine Eigenschaft oder Handlung von jmdm.“ Ob mit *-heit* oder mit *-keit* abgeleitet wird, hat keinen Einfluss auf die Bedeutung; Ausnahmen wie *Kleinheit/Kleinigkeit* gibt es bei *-igkeit* im Vergleich zu *-heit*.<sup>19</sup> Die so entstandene neue Lesart kann als eigene Einzelbedeutung lexikalisiert und am Lemma selbst bereits in Wörterbüchern dokumentiert sein oder als Metonymie, also als rhetorische Figur, spontan verstanden werden. Belege lassen sich besonders häufig in Tageszeitungen finden: Vielleicht ist der Äußerungsplural mehr zeitungssprachlich als gemeinsprachlich.

„Und noch ein Zitat aus der Reihe der Schlichtheiten: ‚Gewissen Dingen, Dingen, die ihren Willen in den Sternen bekundet haben, kann man einfach nicht entrinnen, es gibt niemanden, der das im Grunde seines Herzens nicht wüßte.‘“ (SPIEGEL 19/2000, 268–269.)

„Reich an sprachlichen Schlichtheiten, dem Klischee und der Überzeichnung zugetan.“ (SZ 1995-05-20, 904.)

Die Tendenz zur negativen Konnotation betrifft aber hauptsächlich die Äußerungs- und Handlungsplurale im engeren Sinne, weniger die Metonymie zur Bezeichnung von Produkten. Im folgenden Beleg steht derselbe Plural *Schlichtheiten* für besonders schmackhafte Gerichte:

<sup>19</sup> Barz im Dudenband 4 (2009, 723–724). Klaus Mackowiak wies mich darauf hin, dass *Nettheit* anders verstanden würde als *Nettigkeit*.

„Exzellente Schlichtheiten, oft französischer Provenienz, gern mit der Überraschung eines asiatischen Aromas.“ (SZ 2005-05-30, 40.)

Nichts unbedingt Notwendiges, aber doch bei wohlwollendem Urteil ein Nice-to-Have und jedenfalls keine Äußerung bezeichnet *Nettigkeiten* im folgenden Beleg (die übrigen Produkt-Plurale von *Nettigkeit* sind eindeutiger negativ gemeint):

„Sport&Style heißt die eine, kostet etwa 2000 Euro Aufpreis und bietet Nettigkeiten wie Sport-sitze, 17-Zoll-Alus, viel Chrom und abgedunkelte Scheiben.“ (SZ 2007-09-22, V2/2.)

Die weitaus meisten der 639 Dudenkorpus-Belege für *Nettigkeiten* beziehen sich auf nichtssagende bis unehrliche Höflichkeitsfloskeln, sind also „Äußerungsplurale“. In immerhin 41 dieser Belege werden Nettigkeiten *ausgetauscht*, oder es findet ein *Austausch von Nettigkeiten* statt – die Klage über „Nettigkeiten“ scheint fast so streng formalisiert zu sein wie die Nettigkeiten selbst. Eine kleine Auswahl:

„„Small Talk“, der Austausch von Nettigkeiten, gehört in den USA zum guten Ton.“ (Handelsblatt 1998-10-22, 35.)

„Der Besuch in der Sommerresidenz des Präsidenten ist kein bloßer Austausch von Nettigkeiten, kein leichtes Sommerprogramm.“ (MM 2009-08-15, 7.)

„In einer Berliner Oberschule tauschen sie Nettigkeiten über Integration von Zuwanderern aus.“ (TAZ 2007-11-13, 7.)

„Wir wollten zum Thema Ökologie und Kunst keine Nettigkeiten von Gutmenschen hören, sondern knallharte Diskussionen auslösen.“ (SZ 2007-04-18, 11.)

Meiner Interpretation nach ist der Äußerungsplural *Nettigkeiten* in keinem der Dudenkorpus-Belege eindeutig positiv konnotiert – die emotionale Einstellung der Schreibern zum Bezeichneten scheint von neutral bis stark abwertend zu reichen. Negativ beurteilt wird meist nicht die harmlose, freundliche Äußerung selbst, sondern dass sie eingesetzt wird, um harte, ehrliche Diskussionsbeiträge über wichtige Themen zu verhindern.

Auch dem Stilmittel der Ironie dient die Verwendung von *Nettigkeiten* – was natürlich eine ursprünglich positive Bedeutung wie „etwas Nettes“ voraussetzt, die dann ins Gegenteil verkehrt wird:

„Bayreuths Anhang hatte daraufhin ‚Schieber, Schieber‘ gesungen und den Schiedsrichtern noch andere nicht druckbare Nettigkeiten hinterher geworfen.“ (SZ 2008-12-01, 32.)

„Der stille Tod und andere Nettigkeiten“ (Standard 2008-05-06, 30.)

14 der 36 im Dudenkorpus nachweisbaren *Korrekttheiten* sind, kaum überraschend, *politische*. Gerade die vierte Gewalt, die berechtigterweise über die Einhaltung der politischen Korrektheit im öffentlichen Diskurs wacht, reagiert genervt auf Äußerungen, die nichtssagend werden, weil sie korrekt gemeint sind. Neben Äußerungen werden mit *Korrekttheiten* auch Handlungen oder Handlungsmaximen bezeichnet; hier ist die Entfernung zur Singularbedeutung weniger groß:

„Von Roots-Reggae, der in gefährlicher Nähe zu Bob Marley angesiedelt ist, bis hin zu filigranen Drum and Bass-Elementen. Diese stattet er MTV-gerecht mit politischen Korrektheiten („I like Greenpeace!“) aus und lässt sie aufgabenstellungskonform rauchgrasvergiftet klingen.“ (Standard 2000-11-08, 742.)

„Ihre Partys sind verkappte Arbeitstreffen, bei denen man anstandshalber ein Glas Wein trinkt – den Bobos verdankt Amerika laut David Brooks die trockenste Periode seit der Prohibition. Bobos saufen, rauchen, streiten nicht, und neben den finanziellen achten sie peinlichst auf die Einhaltung der sexuellen und politischen Korrektheiten.“ (NZZ 2001-09-05, 59.)

Ergänzend ein Beleg für *Korrektheiten* ohne das Attribut *politisch*:

„Jason Reitman, Regisseur des neuen US-Kinofilms ‚Thank you for Smoking‘, hasst die Korrektheiten in seiner Heimat. Vielleicht sollte er mal an den Rand New Yorks ins sonderbare Brighton Beach reisen.“ (SZ 2006-09-02, ROM3.)

Und schließlich kann *Korrektheiten* logisch oder formal korrekte Äußerungen bezeichnen. Interessanterweise wird das mathematisch Korrekte wie die politisch und sozial motivierten „Korrektheiten“ über das definiert, was es nicht ist, nämlich „Wahrheit“:

„[...] dass die Mathematiker glauben, mit ihrer Wissenschaft den Abhängigkeiten des politischen Umfelds entkommen zu sein. Sie vermeinen, doch nur Korrektheiten mitzuteilen; Wahrheit, gar Wahrhaftigkeit stehe auf einem ganz anderen Blatt. Sie glauben, mit ihrer Position im Abseits nie in die Gefahr zu geraten, sich die Hände schmutzig zu machen, und ahnen dabei gar nicht, in welcher Falle sie hocken.“ (NZZ 2002-07-18, 48.)

Die Kombination eines Äußerungsplurals mit dem Adjektiv *angestrengt* zeigt, dass die gemeinten Äußerungen bzw. Handlungen eingesetzt werden können, um X zu wirken – ohne dass dieses Bemühen vom Adressaten anerkannt werden müsste:

„Hin und wieder hört man im Getümmel angestrenzter Munterkeiten und pasteurisierter Ekstase eine Stimme, die tatsächlich frisch und eigenständig klingt. Jamie Cullum ist so eine Stimme.“ (NZZ 2004-03-28, 71.)

Wieder ist „Äußerung“ nicht auf sprachliche Äußerungen zu beschränken:

„Das neue Stockwerk und der Aufbau für die Technik schweben wie ein Schiff in 60 Metern Höhe. Das Kapitäns-Terrässchen und der Fahnenmast gehören wohl zu den architektonischen Munterkeiten. Unter der Auskragung des neuen Stockwerkes befindet sich ein hölzernes Deck, das im Sommer als Bar und Treffpunkt dienen soll.“ (NZZ 2002-11-18, 37.)

Das DDUW (2011) verzeichnet zu Feminina auf *\*eit* knapp 1 000 Äußerungs- und Handlungsplurale mit eigenständiger Einzelbedeutung von *Allgemeinverbindlichkeiten*, *Altertümlichkeiten*, *Angestrengtheiten* und *Anrühigkeiten* bis hin zu *Zwiespältigkeiten*. Sinnvollerweise wird eine solche Einzelbedeutung nicht in weitere Unterpunkte „a) Äußerung“, „b) Handlung“ und „c) Produkt“ untergliedert, denn das würde das gedruckte Werk sprengen. Darüber hinaus gibt es Abstrakta, deren Plural als Äußerungs- oder Handlungsplural verstanden werden darf, ohne dass eine eigenständige Einzelbedeutung dafür angesetzt worden wäre.

Wollte man nun dem Plural in diesen Belegen einen eigenständigen Beitrag zur Einzelbedeutung beimessen, dann wären es wohl

- Individualisierung über Metonymie bzw. über verwandte Übertragungen
- Spezifisch: Einschränkung der Bedeutung auf „Äußerung oder Handlung, die X wirkt/wirken soll“, oder auf „Produkt, das X wirkt/wirken soll“
- Häufig: negative Konnotation, Abneigung, Abwertung in der Sprecherhaltung

Grimms Wörterbuch (1899) verzeichnet zwar „Schönheit“ „in vereinzelter anwendung“ (Unterpunkt 9) und auch *schönheiten* als „liebenswürdige [...] worte[...]“ (9 f), aber nichts Entsprechendes zu *Nettigkeit* oder *Schlichtheit*: *Schlichtheit* selbst sei (anstelle von *Schlichte*) „erst in neuerer zeit üblich“.

### 3.3. Bewusste Schönheiten

*Schönheit* und *Persönlichkeit* können lexikalisiert eine Person bezeichnen – im Gegensatz übrigens zur *Unschönheit* und zur *Unpersönlichkeit*. Über den Kontext, z. B. Verben, ist zu entscheiden, ob mit einem Plural wie *Schönheiten* ein bewusstes Wesen mit den Eigenschaften gemeint ist, die prototypisch für ein Agens (oder typisch für ein Proto-Agens) sind, oder aber etwas wie die Schönheit einer Landschaft oder einer menschlichen Hervorbringung, was zu den Äußerungs- und Produktpluralen im vorangegangenen Abschnitt gehören würde. Eine Tendenz zur negativen Konnotation ist nicht festzustellen – eher im Gegenteil. Bei *Persönlichkeiten* und *Berühmtheiten* ist die Personenlesart fest etabliert und darf bei automatischer Textverarbeitung als Default angesehen werden. Besonders über die Kombination der Metonymie mit der Ironie kann dieser Gebrauch nach dem Muster *Euer Hoheit*, *Ihre Herrlichkeit*, *Seine Heiligkeit* auf andere Feminina mit der Endung *-heit/(ig)keit* übertragen werden, und auch dadurch werden Pluralformen möglich. Im Vergleich zum Äußerungsplural ist der Personenplural allerdings nur für wenige Lemmata belegbar.

Im FWB allerdings hat *persönlichkeit* noch eine andere Bedeutung, die von der deutschen Mystik geprägt ist; Pluralformen sind nicht belegt. Das Stichwort *berühmtheit* fehlt. Zu *herlichkeit* werden die Einzelbedeutungen 6 „Obrigkeit ...“ und 7 „als Anrede ...“ angegeben, aber die Verwendung des Plurals *herlichkeiten* (mit Suffix *-en*) wird auf die Einzelbedeutungen 4 („Herrschaftsrecht ...“) und 5 („Herrschaftsgebiet ...“) beschränkt. Der endungslose Plural *heiligkeit* wird der Einzelbedeutung 7 („Sakrament, heilige Handlung“) zugeordnet.

### 3.4. Vielheiten

Bei einer kleinen Gruppe von Feminina auf *-heit/(ig)keit* scheint der Plural wenig zur Lesartendifferenzierung beizutragen, weil die Denotate von Singular- und Pluralformen so ähnlich sind (*Vielheiten* vs. *Vielheit*). Für *Vielheiten* ist einer der schönsten Dudenkorpus-Belege der folgende:

„Aufs Deutsche bezogen, dürfte ‚sexy‘ das ausdrücken, was Friedrich Nietzsche meint, wenn er sagt, ‚dass ein metaphysischer Zauber, Einheiten aus Vielheiten, Einartiges aus Vielartigem zu gebären, in der Sprache liegen müsse‘.“ (SZ 2007-03-02, 1.)

Trotzdem gibt es für *Vielheiten* genügend wirklich moderne bzw. auf die Postmoderne (etwas nicht mehr ganz Modernes) bezogene Belege, 29 allein im Dudenkorpus, einige davon sicher oder wahrscheinlich aus dem Französischen oder Italienischen übersetzt. Die meisten davon bezeichnen eine große Gruppe unterschiedlicher Menschen, die zwar als „gemeinsam stark“, aber nicht als einheitliche Masse oder gar als „Volksmassen“ wahrgenommen wird. Der Plural hat gegenüber dem Singular *Vielheit* wahrscheinlich keine besonders eigenständige denotative Funktion, drückt aber das „Viele-Sein“ wie auch das „Unterschiedlichsein“ ikonisch aus:

„Netzwerke ahoi, schon immer war es besser, gemeinsam und in Vielheiten stark und unabhängig zu sein.“ (TAZ 1999-04-30, 32.)

„Seid Vielheiten!“, rief den jungen Elektronikern der Philosoph Gilles Deleuze zu.“ (ZEIT 2002-09-11, 64.)

„Selbst die Organisation, die nach Ansicht einiger Zeitgeist-Auguren das Ende der postmodernen Vielheiten eingeläutet hat, ist ein Netzwerk: al-Quaida ...“ (TAZ 2002-12-21, 29.)

„[...] eine Einladung an die moltitudini, an die ‚Vielheiten‘, bei den Gipfeldemos mitzutun, eine andere Welt zu imaginieren und die Kraft zum Ungehorsam aufzubringen. [...] Zur eigenen Überraschung zählten die in Genua zusammengeströmten ‚Vielheiten‘ 300.000 Personen.“ (TAZ 2002-11-19, 17.)

Neben der ikonischen Wirkung des grammatischen Merkmals „Plural“, das das Bild vom „Viel[e]sein“ verstärkt, lässt sich durch den Gebrauch einer Wortform wie *Vielheiten* auch die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe, einer Mentalität, einer Überzeugung ausdrücken.

Daneben gibt es weitere Lesarten. *Vielheiten* bleibt im folgenden Beleg trotz der vereinzelnden Bedeutung abstrakter:

„Der Messie leidet nicht daran, dass er zu wenig, sondern dass er zu viel hat und diese Vielheiten nicht mehr ordnen kann.“ (TAZ 2006-10-04, 21.)

Zehn Belege für *Pluralitäten* findet man auch im Dudenkorpus, hier zusätzlich mit dem Adjektiv *zahlreich* als Attribut:

„Wir leben in einer Welt zahlreicher Kulturen und Pluralitäten.“ (SZ 1997-12-30, 9.)

Die fünf Dudenkorpus-Belege für *Wechselhaftigkeiten* scheinen gegenüber *Wechsel* oder *Wechselhaftigkeit* nichts Spezielleres auszudrücken – aber vielleicht etwas Allgemeineres: Möglicherweise hat die Pluralform den Vorteil, viele einzelne Ereignisse (Wechsel) zugleich mit der Eigenschaft (Wechselhaftigkeit) einer Situation zu bezeichnen:

„Der Ich-Erzähler berichtet von seinen Entdeckungen und Eindrücken, von den Wechselhaftigkeiten an dieser Lebensschwelle. Dafür hat Hürlimann ihm keinen Überblick verschrieben, sondern Suchen und Spekulieren [...]“ (Standard 2001-12-07, 9).

„Wochen wechselnden Wetters scheinen länger zu sein als Wochen mit gleichförmigem Wetter. Wechselhaftigkeiten erregen die Aufmerksamkeit. Grau verschlossen die Wolken über der Stadt den Himmel tagelang vielleicht auch deswegen, um in den Menschen am Schreibtisch keine Neidgefühle aufsteigen zu lassen.“ (TAZ 2005-08-23, 17.)

Nach den vier Dudenkorpus-Belegen zu urteilen, ist die Form *Regelhaftigkeiten* vornehmlich den Geistes- und Sozialwissenschaften vorbehalten. Dabei ist schwer entscheidbar, ob der Plural noch fachsprachlicher ist als der Singular und ob es sich überhaupt um ein Fachwort handelt. Wie *Regularität* hat *Regelhaftigkeit* gegenüber dem hoch polysemen Wort *Regel* weniger Einzelbedeutungen, was man sich in Fachtexten zunutze machen kann. Wie bei *Vielheiten* könnte ein Zusammenhang mit Übersetzungen (z. B. *regularities*, *régularités*) bzw. mit dem internationalen fachsprachlichen Diskurs und seinen Europäismen bestehen. Genauso gut kann *Regelhaftigkeiten* aber auch analog zu einer auch im Deutschen sehr viel geläufigeren Pluralform (eben *Regularitäten*) gebildet worden sein. Gehört es zu den Schlüsselwörtern, die den Verfasser des nächsten Belegs zur nicht eben schmeichelhaft gemeinten Diagnose „Wissenschaftsdeutsch“ veranlassen?

„In gestelztem Wissenschaftsdeutsch beweist es schon auf der ersten Seite eine für jedes Interesse tödliche Definitionsgewalt: ‚Als zweckrealisierende Systeme rechnen Wissenschaften jedenfalls den Organisationen zu und unterliegen auch den Regelhaftigkeiten und der Problem Anfälligkeit dieses Typs von Sozialsystem, namentlich der Gefährdung von Qualitätskontrollen bei der Realisierung besonders anspruchsvoller Systemzwecke, hier der umfassenden wissenschaftlichen Erhellung des überaus komplexen Gegenstandes Medien‘ – um dann diesen so komplexen Gegenstand nach bewährtem Schema aufzufächern.“ (NZZ 2001-12-01, 68.)

„Dafür mutet der diesbezügliche Diskus [sic!] umso vertrauter an, wiederholen sich doch jeweils bei der Dynamisierung von Mediensystemen durch neue Kommunikationstechnologien Argumentationen, aber auch die früher erkannten Regelhaftigkeiten des Verhaltens.“ (NZZ 2002-08-16, 59.)

„Die Diskursanalyse, die sich mit dem Namen Michel Foucault verbindet, aber auch im deutschsprachigen Bereich ihre Repräsentanten gefunden hat (Friedrich Kittler, Jürgen Link u. a.), richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Bedingungen und Regelhaftigkeiten der Denk- und Redeweisen, der sog. ‚Diskurse‘.“ (Wagner-Egelhaaf, Martina: Autobiographie. Stuttgart 2000.)

„Wenn es gelingt, jedem Raum trotz gewisser Regelhaftigkeiten, denen Verwaltungsbauten ja nun mal unterliegen, eine gewisse Individualität zu geben – und zwar, bevor ich das Foto von meiner Frau oder meinen Kindern auf einen Schreibtisch stelle.“ (SZ 2008-03-14, V2/2.)

In Grimms Wörterbuch fehlt das Stichwort „Regelhaftigkeit“ noch; zu „Wechselhaftigkeit“ werden keine Pluralbelege gezeigt. Dass *Wechselhaftigkeiten* wie *Regelhaftigkeiten* zunimmt, liegt wohl an der Frequenz von *Wechselhaftigkeit* und *Regelhaftigkeit* überhaupt, deren Kurve seit 1900 trotz einiger Einbrüche steil ansteigt.<sup>20</sup> Zu „Vielheit“ wird in zwei Unterpunkten ein Plural verzeichnet. Neutral dokumentiert der Bearbeiter<sup>21</sup> in Unterpunkt 5 („alleinstehendes“ *Vielheit* als das aus Einzelteilen Zusammengesetzte):

*im plur. (zählen) über vielheiten bestimmt denken allg. deutsche bibl. 103,510.*

Dann aber sprachkritisch zu Unterpunkt 8 (Verbindung mit dem Genitiv Plural):

*der plur. ist eigentlich nur dann anwendbar, wenn gruppen von vielen gemeint sind, das ist aber in der folgenden stelle nicht der fall: wann man der salinen vielheiten bedencken will Thurneysser magna alchymia (1538).*

### 3.5. Mehrere Vorkommen

Zwei Pluralformen, die in diesem Text ganz unkritisch verwendet werden, sind in Wirklichkeit selbst äußerst selten: Von den 29 Treffern für *Plurale* oder *Pluralen* im Dudenkorpus sind nur 10 Belege für den Plural von *Plural*.<sup>22</sup> Gemeint sind einzelne Vorkommen von Plural (Einzelbedeutung 2 im DDUW (2011), das zu Recht nicht nur den Plural von *Plural*, sondern auch den Plural von *Vorkommen* akzeptiert).

Solche Plurallesarten sind typisch für Fachwörter und -texte und im Dudenkorpus sonst nur vereinzelt nachweisbar, beispielsweise bei Bezeichnungen von Krankheiten:

„Noch vor wenigen Jahren war eine Versorgung mit Hörgeräten in den ersten sechs Lebensmonaten die seltene Ausnahme. Da es jetzt dank des langjährigen Engagements der Kliniken möglich ist, Schwerhörigkeiten bei Babys frühzeitig festzustellen, sind wir nun auch in der Lage, den Neugeborenen nach der Diagnose die bestmögliche Versorgung zu bieten.“ (news aktuell 2003-08-21.)

Weitere Beispiele findet man über die Google-Buchsuche, etwa *Myopien* oder *Arbeitslosigkeit*. (Dudenkorpus-Belege fehlen jeweils). Ähnlich können mit *Anwendbarkeiten* einzelne Fälle von Anwendbarkeit, d. h. Anwendungsmöglichkeiten, bezeichnet werden, mit *Verwertbarkeiten* verschiedene Verwertungen oder Möglichkeiten, etwas zu

<sup>20</sup> [http://ngrams.googlelabs.com/graph?content=Wechselhaftigkeit%2CWechselhaftigkeiten&year\\_start=1800&year\\_end=2000&corpus=8&smoothing=3](http://ngrams.googlelabs.com/graph?content=Wechselhaftigkeit%2CWechselhaftigkeiten&year_start=1800&year_end=2000&corpus=8&smoothing=3) sowie [http://ngrams.googlelabs.com/graph?content=Regelhaftigkeit%2CRegelhaftigkeiten&year\\_start=1800&year\\_end=2000&corpus=8&smoothing=3](http://ngrams.googlelabs.com/graph?content=Regelhaftigkeit%2CRegelhaftigkeiten&year_start=1800&year_end=2000&corpus=8&smoothing=3), beides am 01. 02. 2011.

<sup>21</sup> Nach Vorwort Rudolf Meißner in seiner letzten Lieferung (Nr. 12, 1939).

<sup>22</sup> Die meisten Belege sind dem am Satzanfang großgeschriebenen oder substantivierten Adjektiv *plural* zuzuordnen.



verwerten, und mit *Zugänglichkeiten*<sup>23</sup> unter anderem auch verschiedene Zugänge oder Zugangsmöglichkeiten. Der Übergang zum Sortenplural ist fließend:

„Die Entdeckung der DNA und ihrer Doppelhelixstruktur liegt noch kein halbes Jahrhundert zurück, aber heute schon haben die Life-Sciences und ihre gentechnologischen Anwendbarkeiten es möglich gemacht, dass ernsthaft pro und contra über die Manipulation menschlicher Gene nachgedacht wird.“ (ZEIT 2001-09-26, 34.)

### 3.6. Pluralfähig – zu einem gewissen Grad

Anders als im Dudenkorpus findet man über die Google-Buchsuche Belege, in denen der Plural *Durchsichtigkeiten* für Grade von (fehlender) Opazität von Körpern und Substanzen<sup>24</sup> oder für Grade von Transparenz der Farbgebung bzw. (fehlender) Farbinintensität<sup>25</sup> steht. Daneben gibt es viele weitere Lesarten, etwa „Grad der morphologischen Durchsichtigkeit“ oder „Grad der Textverständlichkeit“, auch findet sich wieder eine Metonymie, die nicht den Grad, sondern einen Gegenstand bezeichnet (*Moskowitzinnen in glitzernden Durchsichtigkeiten*<sup>26</sup>, also in „durchsichtigen Kleidungsstücken“). Weitaus leichter kann die Bedeutung bei *Löslichkeiten* eingeschränkt werden (13 Treffer im Dudenkorpus, die alle chemische Eigenschaften zum Thema haben). Das gilt aber auch schon für den Singular *Löslichkeit*. Im DDUW (2011) findet man eine Handvoll Feminina, deren eine Einzelbedeutung einen Grad angibt: *Ausführbarkeit, Beherrschbarkeit, Berechenbarkeit, Biugsamkeit, Dringlichkeit, Leitfähigkeit, Saugfähigkeit, Stetigkeit, Übertragbarkeit, Verfügbarkeit, Verständlichkeit, Zähigkeit und Zugänglichkeit*<sup>27</sup>:

„Allgemein bestimmten die Wissenschaftler im Schichtsystem höhere elektrische Leitfähigkeiten als in reinen Proben aus einem der beiden beteiligten Salze CaF<sub>2</sub> und BaF<sub>2</sub> (Abbildung 1). Die Leitfähigkeit war für über 50 nm dünne Einzelschichten proportional zur Anzahl der Grenzflächen“ (Physik in unserer Zeit 2/2001, 59).

„Übergitter, die beide Kristallsorten enthielten, wiesen eine elektrische Leitfähigkeit auf, die um drei bis vier Größenordnungen über der Summe der Leitfähigkeiten von Gittern aus nur einer Nanokristallsorte lag.“ (c't. magazin für computer technik 4/2007.)

<sup>23</sup> Google-Buchsuche; *Anwendbarkeiten* und *Verwertbarkeiten* sind im Dudenkorpus in dieser Lesart belegt.

<sup>24</sup> Vor allem in älteren Publikationen über Physik; <http://www.google.de/search?tbm=bks&tbo=1&q=%22Durchsichtigkeiten%22+Physik&btnG=Nach+B%C3%BCchern+suchen>.

<sup>25</sup> In der Malerei (wie die meisten Ergebnisse zu [http://www.google.de/search?q=%22Durchsichtigkeiten%22+Farbe&hl=de&tbs=bks:1,cd:1,cd\\_min:01.01.1980,cd\\_max:31.12.2011&ei=DnOETbryH432sga4yom3Aw&start=10&sa=N](http://www.google.de/search?q=%22Durchsichtigkeiten%22+Farbe&hl=de&tbs=bks:1,cd:1,cd_min:01.01.1980,cd_max:31.12.2011&ei=DnOETbryH432sga4yom3Aw&start=10&sa=N); Einschränkung auf die Jahre 1980 bis 2011) und in der Informatik ([http://books.google.de/books?id=N4V2q941AD8C&pg=PA901&dq=%22durchsichtigkeiten%22&hl=de&ei=1HCETdvAJMbzs2toydaAw&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=4&ved=0CDcQ6AEwAw#v=onepage&q=%22durchsichtigkeiten%22&f=false](http://books.google.de/books?id=N4V2q941AD8C&pg=PA901&dq=%22durchsichtigkeiten%22&hl=de&ei=1HCETdvAJMbzs2toydaAw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=4&ved=0CDcQ6AEwAw#v=onepage&q=%22durchsichtigkeiten%22&f=false)).

<sup>26</sup> SZ 1998-03-12, 40.

<sup>27</sup> Vorstellbar ist, dass diese Liste bei künftigen Bearbeitungen noch erweitert wird.

Pluralformen lassen sich bei einigen dieser Substantive<sup>28</sup> in fachsprachlichen Texten – also nicht unbedingt im Dudenkorpus allgemein – über einen Automatismus dieser Grad-Lesart zuordnen. Dieser Befund unterstützt die Interpretation von Ágel, den ich bei der historischen Einordnung meiner seltenen Pluralbelege um Rat gebeten hatte: Sie könnten Anzeichen einer typisch fachsprachlichen und vielleicht auch typisch modernen Monosemierungstendenz sein, wie Reichmann sie beschreibt: eine „im Laufe der Geschichte zunehmende Wohlbestimmtheit von Wortbedeutungen durch schärfere Verwendungsregeln.“<sup>29</sup> Im Unterschied zu dem Phänomen, das Reichmann untersucht – Verwendungsregeln für ganze Lexeme –, ginge es hier um lexikalische und morphosyntaktische Verwendungsregeln für Wortformen. Für diese Hypothese ist besonders die nächste Gruppe von Plurallesarten relevant.

### 3.7. Wie Quantität in Qualität umschlägt: fachsprachliche Lesartendifferenzierung per Plural

Bisher war von Lesarten die Rede, die meist als Übertragungen (z. B. nach dem Muster der Metonymie) verstanden werden konnten. Es gibt jedoch auch Substantive, deren Pluralformen zu einer eigenständigen Lesart gehören. Das ist der Fall bei unterschiedlich motivierten oder unabhängig voneinander verstehbaren Komposita wie *Teilzeit*: *Teilzeit* selbst kann sowohl ein Arbeitszeitmodell als auch in der Fachsprache des Sports die Zeit bezeichnen, die etwa bei einem Ski- oder Autorennen für eine Teilstrecke benötigt wurde. Keine der beiden Einzelbedeutungen kann als Übertragung aus der anderen erklärt werden. Im Dudenkorpus steht der Plural *Teilzeiten* in 17 von 18 Fällen für gemessene Zeiten bei sportlichen Leistungen.

„Teilzeiten sind etwas, woran sich der Athlet festhält, wenn es mit den Ergebnissen nicht klappt: [...]“ (SZ 2008-01-18, 28).

Der einzige Beleg, der wohl nicht dieser Einzelbedeutung zuzurechnen ist, fällt aus der Unterscheidung „Arbeitszeit – gemessene Zeit auf einer Teilstrecke“ heraus; gemeint sind wohl Teile der Zeit, in der eine Anlage genutzt wird:

„Dient die Anlage auch der allgemeinen Sportausübung, sind bei der Ermittlung der Geräuschimmissionen die dem Schulsport oder der Durchführung von Sportstudiengängen an Hochschulen zuzurechnenden Teilzeiten nach Nummer 1.3.2.3 des Anhangs außer Betracht zu lassen; die Beurteilungszeit wird um die dem Schulsport oder der Durchführung von Sportstu-

<sup>28</sup> Etwa bei *Stetigkeiten*; <http://www.google.de/search?hl=de&tb=1&tbs=bks%3A1&q=%22Stetigkeiten%22+mathematisch&aq=f&aql=f&oq=>. Als Gegenbeispiel oder wenigstens als Ausnahme würde ich z. B. *Zugänglichkeiten* werten, da mit dieser Pluralform auch Zugangsmöglichkeiten bezeichnet werden. Bei *Berechenbarkeiten* und *Verfügbarkeiten* liefert das Dudenkorpus eher Belege für „Vorkommen von X“.

<sup>29</sup> Reichmann 1988, 171.

diengängen an Hochschulen tatsächlich zuzurechnenden Teilzeiten verringert.“ (Achtzehnte Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes [BimSchV].)

Bei Komposita mit Zweitglied *Teilzeit* funktioniert diese simple Lesartendifferenzierung allerdings nicht, wie einer von 5 Dudenkorpus-Belegen für *Altersteilzeiten* und einer von 2 für *Elternteilzeiten* zeigen:

„Kündigungen werde es nicht geben, sagte Pirker, sehr wohl aber ‚ein paar Altersteilzeiten‘.“ (Standard 2001-11-30, 30.)

„Elternteilzeiten, Urlauber oder Kollegen, die dienstfrei haben, werden mitgerechnet – obwohl sie im täglichen Dienst nicht zur Verfügung stehen.“ (TAZ 2007-01-03, 24.)

Hier handelt es sich um die Lesart „Vorkommen von“. Auch ohne unterschiedliche Motivation von Komposita erzwingen<sup>30</sup> manche Pluralformen eine ganz spezifische, oft fachsprachliche Lesart. Der Plural *Unteilbarkeiten* ist – im Unterschied zum Singular *Unteilbarkeit* – den Fachsprachen des (Arbeits)rechts und vor allem der Wirtschaft vorbehalten. Dem trägt das DDUW (2011) in einer eigenen Einzelbedeutung Rechnung: „(Wirtsch.) Umstand, der die Verteilung der Produktion auf mehrere Unternehmen od. Arbeitskräfte verhindert.“

„Und zweitens wenn bei den betreffenden Jobs keine Unteilbarkeiten bestehen (z. B. zwei Teilzeitbeschäftigte produzieren genauso viel wie eine Vollzeit-Person). In der Tat gibt es zahlreiche Tätigkeiten, wo solche Unteilbarkeiten bestehen. So ist es beispielsweise im Informatikbereich wegen des Koordinationsaufwands einfacher, ein Projekt mit 10 Vollzeitbeschäftigten durchzuführen als mit 20 Teilzeitarbeitskräften.“ (NZZ 2004-08-11, 49.)

Kein Beispiel für Feminina auf *-heit/-ig)keit*, aber eines für Lesartenerzwingung in typischerweise fachsprachlichen Texten sind auch die 89 Dudenkorpus-Belege für *Souveränitäten*. All diese Belege gehören im weitesten Sinne zur DDUW-Einzelbedeutung 2, „Unabhängigkeit eines Staates“, die seit DDUW (2011) als pluralfähig ausgezeichnet ist. Gemeint sind meist Teilbefugnisse, die durch die Einbindung in überstaatliche Organisationen wie die EU beschränkt werden könnten.

Bei diesen Lesartenerzwingungen in fachsprachlichen Kontexten wäre die von Ágel angeregte Einordnung in die „Vertikalisierung des Varietätenspektrums“<sup>31</sup>, wie Reichmann sie beschreibt, besonders reizvoll. Da Pluralformen aber auch schon im Frühneuhochdeutschen spezifisch für Einzelbedeutungen aus unterschiedlichen Sachgebieten sein können (das zeigt das FWB, das ja besonders viele Einzelbedeutungen aufführt<sup>32</sup>), stellt sich natürlich die Frage, wie genau ein Unterschied gemessen werden könnte. Ich kann diese Frage nicht beantworten, weil ich keine Sprachhistorikerin bin, finde solche

<sup>30</sup> Auf den Begriff der *coercion*, hier: „Lesartenerzwingung“, wies mich in diesem Zusammenhang Anatol Stefanowitsch hin, den ich zu ähnlichen Überlegungen in der Konstruktionsgrammatik befragt hatte.

<sup>31</sup> Reichmann 1988.

<sup>32</sup> Reichmann 1988, bes. 152.

Überlegungen aber lohnend und hoffe, einen Anreiz für weiterführende Untersuchungen gegeben zu haben.

#### 4. Einzigartigkeiten: mehr Pluralfähigkeiten

Sicherlich hätte man andere oder schlicht mehr pluraltypische Lesarten aufführen können. Dass der Versuch, es überhaupt zu tun, gelingen kann, spricht aber dafür, dass auch Seltenes durchaus in Lexikografie und Sprachtechnologie berücksichtigt werden sollte – besonders dann, wenn es über eine Systematik beschreibbar ist. Ich plädiere dafür, „Pluralfähigkeit“ in der Lexikografie weniger restriktiv zu behandeln als bisher. Wo Raum für eine Angabe wie „Plural selten“ oder eine Lesartendifferenzierung ist (pluralfähige Einzelbedeutung wie „etw. X Wirkendes“, „Grad, in dem etw. X ist“), sollte diese dargestellt werden. Die Lesartendifferenzierung kann je nach Anforderung auch in der Sprachtechnologie genutzt werden. Bei der automatischen Annotation mehrdeutiger Formen wie *\*schützen*, *Versehen* oder *Pluralen* und vor allem *Wasser*, *Futter* kann es sinnvoll werden, Wahrscheinlichkeiten einzubeziehen (Lemma ist selten/häufig; Plural ist selten/häufig in nicht fachsprachlichen/einem bestimmten Fachgebiet zugeordneten Texten oder Teilkorpora).

In einem Plädoyer für die Berücksichtigung von Einzigartigkeiten darf ein Beleg für *Einzigartigkeiten*, einer von immerhin 38 Dudenkorpus-Belegen, nicht fehlen (man beachte auch die *Grants* – ob es auch *Grante* hätte heißen dürfen?):

„Es gäbe dann eine Teisendorfer Weißwurst, eine Riederer, eine Wasserburger; von der Wenigmünchner Weißwurst, der kleine Ort liegt zwischen Starnberg und Gilching, ganz zu schweigen. Hätte die Münchner Weißwurst Schule gemacht, wäre man gezwungen gewesen, auch andere auf den ersten Blick Münchner Einzigartigkeiten mit einem Patent zu versehen. Da wäre einmal der ortstypische Grant, der sich von anderen Grants durch eine besondere Hartnäckigkeit unterscheidet.“ (SZ 2009-02-18, 37.)

#### 5. Zitierte Literatur

- Ágel, Vilmos (1996): Finites Substantiv. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 24, 16–57.  
 Barz, Irmhild: siehe Dudenband 4.  
 DDUW (2007): Duden – Deutsches Universalwörterbuch. 6. Aufl. Mannheim et al.  
 DDUW (2011): Duden – Deutsches Universalwörterbuch. 7. Aufl. Mannheim.  
 Dudenband 4 (2009) – Die Grammatik. 8. Aufl. Mannheim.  
 Dudenband 7 (2007) – Das Herkunftswörterbuch. 4. Aufl. Mannheim et al.  
 Eisenberg, Peter (2006): Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz. 3. Aufl. Stuttgart/Weimar.  
 Eisenberg, Peter (2009): Bürokratische und andere Plurale. In: Fremdsprache Deutsch 40, 61.

- FWB: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Begr. v. Robert R. Anderson/Ulrich Goebel/Oskar Reichmann. Hrsg. v. Ulrich Goebel/Anja Lobenstein-Reichmann/Oskar Reichmann. 13 Bde. Berlin/New York (1989 ff.).
- Gallmann, Peter: siehe Dudenband 4.
- Grimms Wörterbuch: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Nachdruck München 1984 der Erstausgabe 1854–1971.
- Karlsson, Fred (2000): Defectivity. In: Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Hrsg. v. Geert Booij et al. Berlin/New York, 647–654.
- Mugdan (1983): Grammatik im Wörterbuch: Flexion. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim et al., 179–237.
- Nübling, Damaris (2008): Was tun mit Flexionsklassen? Deklinationsklassen und ihr Wandel im Deutschen und seinen Dialekten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 75, 282–330.
- Reichmann, Oskar (1988; unter Mitwirkung von Christiane Burgi, Martin Kaufhold u. Claudia Schäfer): Zur Vertikalisierung des Varietätenspektrums in der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen. In: Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. FS für Ludwig Erich Schmitt. Hrsg. v. Horst Haider Munske et al. Berlin/New York, 151–180.
- Štícha, František (2009): Kommunikativer und systembezogener Status grammatischer Phänomene mit niedriger Häufigkeit. In: Grammatik & Korpora. Hrsg. v. Marek Konopka et al. Tübingen, 473–483.